

Die friedfertige Frau

Autor(en): **Feldges, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die friedfertige Frau

Das Buch, das hier zur Besprechung vorliegt, ist seit seinem Erscheinen bereits ein Begriff für die an dieser Problematik Interessierten geworden; gerade deswegen drängt sich eine eingehende Beschäftigung damit vielleicht auf. Die Autorin selbst sagt, auf dieses Werk angesprochen, der Titel strafe die Erwartungen, die er wecke, Lügen. — So gehört in einer Sendung des ZDF zum Thema Geburtenrückgang in der Bundesrepublik. — In ihrem Studium der menschlichen Aggression sei sie zum Schluss gekommen, dass die Frauen nicht weniger aggressiv seien als Männer, dass sie ihre Aggressionen aber eher gegen sich selbst als gegen die Aussenwelt richteten.

Damit ist das Fazit aus der Lektüre des Buchs vorweggenommen, nicht aber der gedankliche Weg, den Mitscherlich beschreitet. Feministinnen wird die unverhohlene Indienstnahme der Theorien Sigmund Freuds zunächst irritieren, vermittelt die Autorin doch eine Art Einführung in Freuds Thesen von der weiblichen Sexualität. Dies geschieht allerdings nicht ohne Verweis auf die gegen Freud entfachte Kritik. Besondere Aufmerksamkeit erhält dabei die Freud-Schülerin Karen Horney (52f.), welche den Penisneid von der rein anatomischen Herleitung befreite und ihn in seiner Bedeutung für das heranwachsende Mädchen relativierte.

Wenn Mitscherlich das Werk Freuds honoriert, dann gewiss nicht wegen seiner Aussagen über die Frau, sondern aus einleuchtenden Gründen. Wenn Frauen die Psychoanalyse ablehnten, gäben sie ein unverzichtbares Instrumentarium aus der Hand, mit der sich Frauenunterdrückung analysieren lasse. Mitscherlichs Einwand gegen Freud richtet sich gegen die nicht explizite Einbeziehung gesellschaftlicher Komponenten. Einerseits würden auch bei Horney die Folgen geschlechtsspezifischer Erziehung, generationenalter Identifikationen und Wertvorstellungen der Eltern unterschätzt, andererseits aber sei es Horney's besonderes Verdienst, auf "die Bedeutung der äusseren Wirklichkeit für die Entwicklung der Frau" grössere

re Aufmerksamkeit zu lenken. Nach Mitscherlich ist das Verstehen der "Mischung von objektiven Ereignissen und subjektiver psychischer Verarbeitung" von zentraler Bedeutung. Ohne die Bewusstmachung der in den Trieben oder deren Abwehr verankerten Wertnormen liessen sich Gesellschaftsordnungen kaum verändern, aus diesem Grund sei zum Beispiel die Situation der Frau auch in den sozialistischen Staaten nicht wesentlich verbessert worden.

Psychoanalytische Verarbeitung von Aktion und Reaktion sieht Mitscherlich also als notwendige Vorbedingung jeglicher Veränderung gesellschaftspolitischer Verhältnisse. Erst dann könnten Frauen beginnen, sich nicht mehr aus männlicher Sicht zu betrachten (84), Verachtung durch die Männer zu durchschauen (54) und nicht Bindungs- und Beziehungsfähigkeit in der Zweierbeziehung als höchstes Ziel anzustreben (84).

Zum Thema 'Macht' sagt Mitscherlich folgendes: Noch immer bezahlt die Frau Gewinn an Macht mit Liebesverlust. Aus Furcht davor flieht sie in Opfer- und Vorwurfshaltung. "Herrschaft kann aber nur aufrechterhalten werden, wenn sie sich auf verschleierte sadomasochistische Befriedigung aufbaut" (7). — Diese Art der zwischenmenschlichen Interaktion sieht die Autorin allerdings nicht auf den Kontakt zwischen Mann und Frau beschränkt, sondern als Fundament aller kriegerischen Auseinandersetzungen. — In diesem Zusammenhang wird auch das Problem der Macht der Mütter angegangen. Die psychoanalytisch erfahrbare Allmacht der Mutter, die für die Welt des Kleinkindes zutrifft, wird nach Mitscherlich zu oft als gesellschaftlich real verkannt und gefürchtet, und zwar auch von den Frauen selbst. Werden diese mit öffentlicher Macht versehen, erleben sie sich selbst als "böse Mutter" und wandeln darauf "ihre Aggressionen in eine masochistische Opferhaltung um" (10). Gegen eine solche Haltung nimmt folgendes Postulat programmatischen Charakter an: "Ohne kritisches und selbstkritisches Aufbegehren gerade der Frauen kann und wird sich in dieser Gesellschaft nichts ändern" (9).

Mitscherlich verkennt dabei nicht die massive Angst, welche die Befolgung ihrer Maxime bei den Männern auslösen kann, wobei jeweils versucht wer-

de, Frauen darauf als "phallisch" abzuqualifizieren (20ff.). Sie sieht aber gleichzeitig Möglichkeiten, diese Ängste abzubauen, wenn nach der Analyse der gesellschaftlich ökonomischen Zwänge die Veränderung der Erziehungsmuster verwirklicht wird (71ff.). Ohne Veränderung der Lebensformen kann die Emanzipation der Frauen nur in Überbelastung münden: "Von Frauen erwartet unsere Gesellschaft immer fordernder, dass sie sich selbständig machen. Gleichzeitig können sie Freiheitsmöglichkeiten nicht nutzen, weil ihnen die familiären, beruflichen und psychischen Voraussetzungen fehlen" (93). Die Überforderung ziehe Selbstverachtung und Schuld nach sich, Gefühle, die von Frauen wiederum selbstzerstörerisch gegen sich gerichtet würden.

Im ganzen Buch beschäftigt sich die Autorin mit vielfältigen Theorien der Psychoanalyse, viele Klassiker/innen kommen zu Wort, zuviele vielleicht, so dass es manchmal schwer fällt, neben all den wissenswerten Einzelheiten und Erklärungen, den roten Faden noch wahrzunehmen. Hinzu treten Fallgeschichten, die die abstrakten Überlegungen veranschaulichen. Das Buch möchte ich aber trotzdem zur Pflichtlektüre erklären, nicht nur für Frauen. Die gute Gliederung der Kapitel und ein reichhaltiges Stichwortverzeichnis machen es nicht zuletzt auch zu einem sehr nützlichen Nachschlagewerk.

Die Erwartungen, die der Titel weckt, werden im Schlusskapitel eingelöst. Ich jedenfalls wollte wissen, ob Mitscherlich es für möglich hält, dass eine von Frauen errichtete Kultur weniger kriegerisch als die patriarchalische ausfallen könnte und was Frauen zur Abwendung unseres Untergangs beitragen können.

Was Mitscherlich nicht vorschlägt, ist die Auswechslung der männlichen Kultur durch eine weibliche. Vielmehr sollten herrschaftsfreie Formen des Zusammenlebens der Geschlechter angestrebt werden. Damit dies verwirklicht werden könne, müsse das eine Geschlecht vom andern lernen. Während Männer "mit ihren Projektionen und Aggressionen auf Sündenböcke einen seit Jahrhunderten ununterbrochenen, sich immer steigenden zerstörerischen Kreislauf in Gang halten, der in die globale Vernichtung zu führen droht, (...sollten Frauen er-

kennen), dass sie mit der Wendung von Aggressionen gegen sich selbst und der daraus resultierenden Manipulierbarkeit durch Schuldgefühle nicht nur sich selbst schädigen, sondern auch den verhängnisvollen Kreislauf männlichen Aggressions- und Idealisierungsverhaltens mit aufrechterhalten" (182). Aggressionen werden von Mitscherlich nicht verteufelt, sondern als das gesehen, was sie positiv betrachtet sind: Impulse, die Männern und Frauen innewohnen und ohne die keine Aktivität stattfinden kann. Es gibt keine aggressionslosen Menschen, entscheidend jedoch ist der jeweilige Umgang mit den Aggressionen, und hier liefert nach Mitscherlich die Geschichte — milde ausgedrückt — mehr Beispiele von zerstörerischem Imponiergehabe unter den Männern als unter den Frauen. An den Frauen liege es, "die primären sadomasochistischen Sozialisationsformen, die den Geschlechterbeziehungen zugrunde liegen, zu ändern" (183). Dies ist nur praktikierbar, wenn die Frauen darauf verzichten, das männliche Angriffsverhalten bewundernd zu unterstützen und ihrerseits, anstatt kummervoll zu schmollen, sachlich und überlegt in männliche Bereiche — sprich Politik, Konzernleitungen — Eintritt verlangen.

Die essentielle Frage dabei bleibt natürlich: "wie?". Praktische Anweisungen beschränken sich auf die vorher erwähnten Postulate: Veränderung der kulturellen Produktion, Veränderung der durch jede Generation wieder neu eingeübten tradierten Rollencliques. Über die Auswirkungen von Frauen, die sich unter Männern negativ männliches Verhalten aneignen, schweigt sich Mitscherlich aus.

Brigitte Feldges

Margarete Mitscherlich: Die friedfertige Frau. Frankfurt a.M., 1985, Verlag S. Fischer.

Die Wiederkehr des Verdrängten

Im Juli 1986 hat Thea Bauriedl zusammen mit ihrem Mann Frieder Wölpert und anderen Kollegen ein Institut für politische Psychoanalyse gegründet. Sie ist Privatdozentin an der Universität München und Ausbildungsleiterin für Kinder- und Jugendlichen-Therapeuten an der Akademie für Psychoanalyse in München. In ihrem neuen Buch überträgt sie Erkenntnisse aus der Psychoanalyse auf die Politik.

Sie meint, dass die "kranke" politische Kultur unserer Gesellschaft den Mechanismen einer kranken Partnerschaft entspricht. Eine solche kranke Beziehung, in der eine(r) den anderen zu manipulieren versucht, sieht etwa so aus: "Jeder der beiden hat einerseits den Wunsch, sich dem anderen zu nähern, sich auf ihn einzulassen, sich ihm auszuliefern. Andererseits hat er Angst vor diesem Vorgang, denn er riskiert zweierlei: eine emotionale Nähe, die ihm zu dicht werden könnte, wenn der andere als Antwort auf seine Annäherung 'ja' sagt, und emotionale Kälte oder Isolierung, wenn der andere 'nein' sagt. Diese doppelte Angst wird zumeist auf eine einzige Angst reduziert, auf die Angst vor dem abweisenden oder bestrafenden 'Feind'. Wenn mir die Ängste vor meinen eigenen Wünschen und vor dem doppelten Risiko, das mit diesen Wünschen verbunden ist, zu gross werden, dann fürchte ich mich lieber nur vor der Bösartigkeit und vielleicht auch vor der Unfähigkeit des Partners". Dieser Zwangsmechanismus, meint Bauriedl, findet auch in der Politik statt, wo eine Beziehungsstörung dann in eine Rüstungsspirale eskalieren kann. — Wie ist aber nun eine Veränderung oder Heilung solcher gestörter Beziehungen möglich? Eine Chance für eine wieder frei werdende Partnerschaft besteht nach Bauriedl darin, dass die wahren Wünsche und Gefühle dem Partner gegenüber wieder zugelassen werden. Diesen Kampf um das Überleben der eigenen Gefühle, Wünsche und Ängste nennt Bauriedl emanzipatorisch: "Die Kraft oder das Gewicht oder die Daseinsberechtigung einer Person besteht dann nicht

mehr in ihrer Macht, andere zu erpressen, sie zur (scheinbaren) Befriedigung der eigenen Wünsche zu zwingen, sondern in der Tatsache des Vorhandenseins der Wünsche und Gefühle selbst." "Emanzipation ist Verzicht auf Macht", d.h. "Der Verzicht auf die Macht entspricht dem Verzicht auf das Mitagieren in der erpresserischen Beziehung." Es geht also nicht mehr um eine Strategie gegen den Feind/den Partner, sondern um den Abbau der eigenen Angst und Apathie, die bisher zur Aufrechterhaltung der Spaltungen beigetragen haben: und das gilt für partnerschaftliche wie für politische Konflikte.

Dieser neue Ansatz von Thea Bauriedl ist auf jeden Fall nachdenkenswert, wenn auch streckenweise noch unklar bleibt, wie denn nun konkret ein menschlicheres Miteinanderleben (statt Wettrüsten) in der Politik möglich werden soll.

Margaret Wagner

Thea Bauriedl: Die Wiederkehr des Verdrängten. Psychoanalyse, Politik und der Einzelne. Piper Verlag München, 250 S., Fr. 25.80.

International Free Woman's University "Feministische Sprachkritik"

Linguistische, soziologische, historische und politische Aspekte

Frühjahrskurs mit

**Prof. Dr. Luise Pusch und
Dr. des. Beate Schräpel,
Hannover**

vom 30. März - 10. April 1987

**30.3.-3.4.1987: Linguistische Aspekte
innerhalb der feministischen Sprachkritik. Mit Prof. Dr. L. Pusch**

**6.-10.4.1987: Soziologisch-historische
und politische Aspekte. Mit Dr. des.
B. Schräpel**

Ort: "La Part-Dieu" ist ein 1307 gegründetes Kathäuserkloster im Greyerzerland. Bibliotheken in Bern, Fribourg und Lausanne sind gut erreichbar.

Seminarkosten: Kursgebühren: Fr. 374.— / Woche. Pension und Unterkunft: Fr. 315.—. Zweiwöchiges Arrangement: Total Fr. 1'300.—

Teilnehmerinnen: Max. 16 Frauen.

Anmeldung und Information:

Marianne Briner, Zähringerstr. 19, CH-3012 Bern, Tel. 031 / 23 07 28.

Maria Martinotti, CH-6645 Brione s.M. Tel. 093 / 33 17 17.